Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (2011)

Vereinsnachrichten: Exkursionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abb. 1: Torre Belvedere: Aussicht ins Bergell

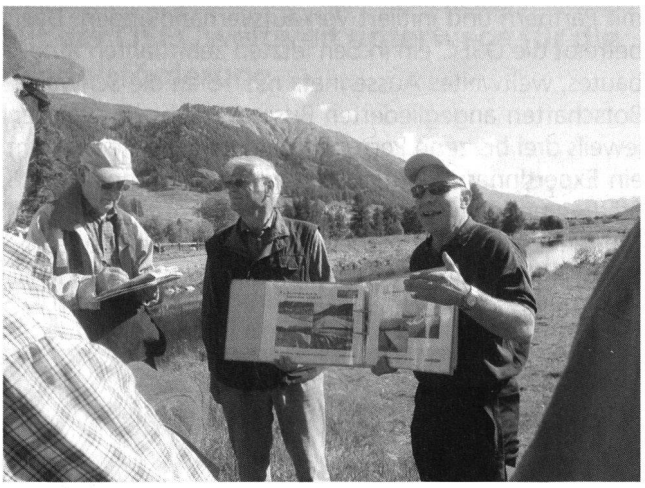

Abb. 2: Dr. Felix Keller erläutert Flaz-Umleitung

Exkursionen

Exkursion ins Engadin

14.-17. Juni 2011

Leitung: Andri Bisaz und Elisabeth Bäschlin

Erste Tag

Nach einer Anreise per Bahn über St. Moritz, erreichten wir gegen Mittag mit dem Postauto Maloja. Frau Prof. Katharina von Salis führte uns ein in Geologie und Geschichte des Malojagebietes als Übergang vom Bergell ins Engadin. Am Passo del Muretto sind älteste menschliche Spuren (8800y pp) der frühesten Einwanderer in Form kleiner Silexsplitter gefunden worden. Auf dem Segantini-Weges (Giovanni Segantini 1858 -1899) stiegen wir auf zu den Gletschertöpfen und dem Torre Belvedere.

Klaus Aerni erklärte uns die Verkehrsgeschichte Graubündens: Den drei Bünden gelang es, zwischen dem nördlichen und dem südlichen Alpenrand ein gut ausgebautes und daher ertragreiches Saumwegnetz aufzubauen. Mit dem Eisenbahnbau und dem Entscheid für die Gotthard- und Lötschberg-Simplon-Achse, verlor Graubünden den Transitverkehr.

Der Abschluss des Tages bildete ein Vortrag von Botschafter Mario Caratsch zur Entwicklung und den aktuellen Probleme im Oberengadin, das schon früh ein Abwanderungsgebiet war: Im 17. Jahrhundert arbeiteten 9000 Bündner in Venedig, in den verschiedensten Berufen. Im 19. Jahrhundert begann sich der Tourismus zu entwickeln mit den ersten BesucherInnen aus England. Heute kommt 3/4 der wirtschaftlichen Produktion aus dem Tourismus. 2010 betrug der Bestand an Zweitbetten 54%. Doch die Auslastung ist nur saisonal: Je zwei Monate im Sommer und im Winter ergeben je 50% des möglichen Jahresverdienstes. Ein weiteres Problem des Oberengadins ist die Erhaltung der romanischen Sprache.

Zweiter Tag

Wir besichtigten das Gebiet der Flaz-Umleitung unter Führung von Dr. Felix Keller, Leiter Europäisches Tourismus Institut an der Academia Engiadina. Trotz einer ersten Sanierung in den 80er Jahren, war Samedan noch immer von Überschwemmungen bedroht durch die beiden Flüsse Inn und Flaz. Die Lösung war das Verlegen des Flaz, der nun in einem neuen Bett erst unterhalb von Samedan in den Inn fliesst. Es entstand eine neue Wasserführung mit ökologischen Ausgleichsräume für die Geschiebeentsorgung und neue umweltfreundliche Landschaft unter Einschluss der betroffenen Bevölkerung, einschliesslich der Langläufer und Organisatoren des alljährlich wachsenden Ski-Marathons.

Besuch der Kirche San Gian: Die Sigristin Frau Monika Leuenberger gab uns einen kurzem Abriss zu Geschichte der Kirche (erstmals erwähnt 1320), ihre besondere Lage auf exponiertem Hügel (Blitzschlaggefahr) und ihrer kulturellen Bedeutung. Bemerkenswert sind das Eingangsportal mit Radfenster, die zwei Kirchtürme, der kleine romanische Turm und der grosse spätgotische Turm ohne Dach als Folge von Blitzschlag. Besonders ins Auge fallen die buntbemalte Holzdecke bestehend aus Schablonenmalerei mit Zirkelrosetten und Adlern. Bestechend in der Chorbogenwand, im Kreuzgratgewölbe des Chores und in den Schildbogen ist die recht gut erhaltene Freskenmalerei. Die Kirche strahlt als Juwel und Kraftort eine ganz besondere Atmosphäre aus.

Zu Mittag besuchten wir den Bergbauernhof von Cilgia und Hans Scherrer-Ganzoni in Celerina: Empfang mit selbstgemachten Obstsäften, dann Besichtigung

Abb. 3: Bergbauernhof Scherrer-Ganzoni

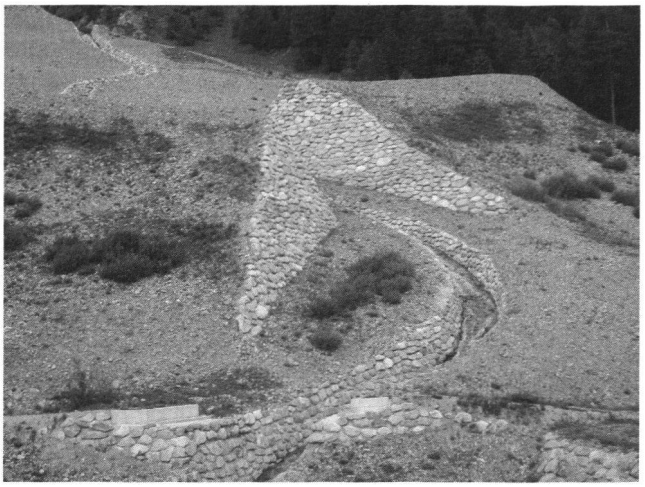

Abb. 4: Schutzverbauungen oberhalb Pontresina

der Ställe, des Geräteparks sowie der Hühner- und Geissenzucht. Das Ehepaar stellte darauf die Probleme vor, die sich auf ihrem Bergbauernhof stellen: ein Viehbestand mit 29 bis 32 Milch- und Zuchtkühe, der viel Arbeit gibt, aber eigentlich zu klein ist um rentabel zu sein; ein Maschinenpark, klein und nicht auf dem neuesten Stand; die wetter- und lagebedingten Probleme; die zeitraubende Verwaltungsarbeit und die erschwerten Bedingungen für Biobauern und die hohen Kosten. Kurz: Dieser Berghof ist sehr arbeitsintensiv und «an Freizeit nicht zu denken». Investitionen und Modernisierungen können mangels Geld kaum vorgenommen werden. Innovationen wie «Ferien auf dem Bauernhof» oder «Hof-Bioladen» werden abgelehnt, denn dies wäre «noch mehr Arbeit». Während wir alle Speis und Trank am bereitgestellten Bauernbuffet genossen, entfachte sich eine kontroverse Diskussion zu Situation du Zukunft der Berglandwirtschaft.

Anschliessend fuhren wir mit der Bahn auf die Muottas Muragl zu einem Besuch im revitalisierten Hotel und Restaurant. Die innovative Besonderheit des Hotels besteht in der mit «105-%» aktiven Energieeinspeisung. Dies gelingt neben Erdsondeneinsatz und Wärmerückgewinnung mittels eines kleinen Kunstgriffs: Durch das Anbringen von Photovoltaik-Kollektoren am Zaun der von Punt Muragl heraufführenden Standseilbahn wird zusätzlich zu den in die Aussenhaut des Gebäudes integrierten solarthermischen Kollektoren Energie produziert und damit ein Überschuss erzeugt und das bei einem Jahresmitteltemperatur von -1°C. Wir verstehen sehr gut den Stolz des Chefs der ersten Hotel-Anlage im Engadin mit positiver Energie- und negativer CO_2-Bilanz.

Der Abstieg von Muottas Muragl nach Pontresina in Begleitung von Frau Levy von der Academia Engiadina führte uns durch ein Gebiet mit erstaunlich zahlreichen pfeifenden Murmeltieren, die uns nicht allzu sehr zu fürchten scheinen, scheinbar daran gewöhnt, von den vorbeiziehenden Leuten gefüttert zu werden. Frau Levy machte uns aufmerksam auf die Anzeichen von Gletscherrückzügen im Bereich von Morteratsch- und Roseggletscher, die früher zusammengeflossen sind; seit Herbst 2010 ist der Roseggletscher gar von seinem Nährgebiet getrennt. Letzter Halt bei den grossen Schutzverbauungen oberhalb Pontresina: Die riesige Mauer soll das Dorf vor Lawinen und Rutschungen schützen.

Dritter Tag

Wir fuhren zum Schweizerischen Nationalpark, wo uns Direktor Prof. Heinrich Haller im neuen Auditorium, im sorgfältig renovierten alten Schlossstall, mit einer Einführung in Geschichte und Entwicklung des Nationalparks begrüsste. Im Schweizerischen Nationalpark - gegründet am 1. August 1914 und mit einer heutigen Fläche von 170,3 km² - ist der Naturraum vollständig geschützt, so können hier die landschaftsbildenden Prozesse wie Flusserosion, Ablagerungen, Murgänge, Lawinen und die freie Entwicklung von Vegetation und Tieren beobachtet werden.

Nach dem Vortrag bot sich Gelegenheit, das vor drei Jahren eröffnete Besucherzentrum mit Dauer- und Wechselausstellungen und Infostelle zu besichtigen, ein bemerkenswerter Neubau des Bündner Architekten Valerio Olgiati.

Eine zweistündige Wanderung führte uns dann, teils auf dem ehemaligen Saumpfad über den Ofenpass, vom Parkplatz 1 bei Ova Spin nach Il Fuorn, in Begleitung von Parkwächter Andri Cuonz, der uns unterwegs Charakteristika der Landschaft, Fauna und Flora erläuterte. Nach einem Mittagshalt in Zernez Fahrt nach Lavin. Der Dorfbach Lavinuoz schneidet das Dorf in zwei Teile: Der nördlich des Bachs gelegene Teil des Dorfes brannte am 1.10.1869, mit Ausnahme eines peripheren Hauses und der Kirche, vollständig nieder. Der südliche Teil mit

seiner verschachtelten Bauweise und den typischen Engadinerhäusern blieb dank dem Bach verschont. Der abgebrannte Teil wurde nach Annahme einer Gesamtplanung durch die Bündner Regierung ab 1870 wieder aufgebaut. Der Grossteil der für den Wiederaufbau notwendigen Mittel wurde von in Italien ansässigen Laviner Emigranten gespendet. Auch wurden meist italienische Architekten mit der Erstellung der Neubauten beauftragt. Somit entstanden in diesem Dorfteil für die Region ganz atypische «Palazzi», mehrstöckige viereckige Häuser italienischen Stils mit Flachdächern. Vergleichbare, von der Emigration beeinflusste Entwicklungen und Bauten sind auch in anderen Engadiner Dörfern feststellbar (z.B. Zernez, Sent etc.), aber wohl nirgends in solch ausgeprägter Zweiteilung des Dorfes wie in Lavin.

Nach der Besichtigung des «Palazzo» der Familie Andri besuchten wir noch die Kirche mit ihren Wandmalereien aus dem späten 15. Jahrhundert.

Weiterfahrt nach Sent und Besuch des Dorfes unter Führung von Gion Albertini.

Im Anschluss an den Dorfbesuch ergab sich die Gelegenheit zu einem Gespräch über die Situation der romanischen Sprache. Die Schwierigkeiten des Erhalts einer Sprache mit fünf, teils doch recht unterschiedlichen und gegenseitig nicht immer verständlichen Idiomen sind ja allgemein bekannt. Während im Unterengadin und in der Surselva die Romanischsprechenden noch die Mehrheit der Bevölkerung stellen, ist insbesondere in den Touristengebieten wie Oberengadin und in Randgebieten zu Deutsch-Graubünden die romanische Anteil der Bevölkerung auf zum Teil weniger als 15% geschrumpft. Dies stellt insbesondere für die Festlegung der Einschulungssprache der Kinder ein Problem dar. Erschwerend kommt dazu, dass bisher in den fünf Idiomen unterrichtet wurde. Der Kanton versucht im Schulunterricht die unterschiedlichen Idiome durch die 1982 geschaffene romanische Einheitssprache «Rumantsch Grischun» als Schriftsprache zu ersetzen. Ende 2011 soll mittels Abstimmungen über ihre flächendeckende Einführung entschieden werden.

Gemäss Gian Albertini dürfte die Einführung des Rumantsch Grischun wohl abgelehnt werden, da diese künstliche Sprache nicht das Gefühl und die Seele anspreche. Wahrscheinlich ist auch der Zeitraum von einer Generation zur Akzeptanz einer Einheitssprache zu kurz. Die Beibehaltung des Romanischen als Schulsprache wird aber wohl determinierend sein für den Erhalt des Romanischen als Umgangssprache.

Letzter Tag

Es standen noch die zwei Unterengadiner Gemeinden Ramosch und Tschlin auf dem Programm.

In Ramosch (1231 m) führte uns Frau Abderhalden vom Büro für Ökologie in Zernez entlang einer alten Terrasse auf einem alten Weg. Hier wurde vor kurzem durch den Umwelteinsatz Schweiz (Zivildienst) eine Trockenmauer neu erbaut. Bis 1800 wurde auf diesen Terrassen Getreide (144 Sorten!) angebaut, das teils sogar exportiert werden konnte. Heute geht es nun darum, nicht nur Terrassen zu erhalten, sondern diese auch zu nutzen und den Ackerbau wieder zu fördern (Winterweizen, Roggen) im Rahmen im Rahmen eines integralen Landschaftsschutzes. Zwei Bauern betreiben bereits Ackerbau. Ausserdem soll über die Nutzung als Heuwiesen, die Verbuschung vermindert und die Zufahrten verbessert werden. Landschaftsbeiträge, vorgesehen im neuen Landwirtschaftsgesetz, können diese Entwicklung fördern, davon profitiert Ramosch. Die Sache scheint auf guten Wegen zu sein.

In Tschlin (1533 m) empfing uns Georg Janett. Besuch der Kirche San Plasch (Blasius) mit ihrem romanischen Turm und den spätgotischen Wandmalereien. Die Gemeinde Tschlin, zu der auch Strada, Martina und Vinadi gehören, zählt noch 435 Einwohner, davon 18 Bauern, früher waren es 64. Doch es gibt auch Aufbrüche und Innovationen in Tschlin. Georg Janett selber ist heute noch Landwirt, wird aber auf Dezember sein Land verkaufen und das Restaurant Macun übernehmen. Seit fünf Jahren gibt es eine kleine Bierbrauerei im Erdgeschoss eines Engadinerhauses. Ein Brauer aus Mannheim stellt dort Bio-Bier her. Die Gerste stammt aus dem Engadin und dem Val Müstair, von Äckern die auf über 1000m liegen. Die Gerste wird in Memmingen vermaischt. Neben weichem Wasser aus einer Quelle oberhalb von Tschlin kommen noch Hopfen (aus der Gegend von Solothurn) und Hefe dazu. Das Bier wird ins Engadin geliefert, aber auch nach Basel, Zürich und Luzern.

Seit 2006 funktioniert auch die Chascharia, eine Käserei in einem ehemaligen Ladenlokal. Es ist ein Familienbetrieb, geführt von der Frau. Begonnen wurde mit der Verarbeitung der Milch von 187 Ziegen und 157 Schafen von zwei Tschliner Bauern. Heute ist der Tierbestand - nur Tiere von pro spezie rara - aufgestockt und mit Büffel- und Kuhkäse diversifiziert, damit ist die Produktion auf 13 Tonnen gestiegen. Der Absatz läuft gut, aber die Käserei kann sich nur behaupten, weil sie Nischenprodukte herstellt, so ein im Körbchen gereifter und mit Bier bestrichener Käse.

Nach dem Mittagessen bestiegen wir in Scuol den Zug nach Bern: Vier erlebnisreiche Tage waren zu Ende!

Klaus Aerni, Uwe Möller, Ottie Möller, Ueli Bichsel
Andri Bisaz, Dorothee Kesselring
Redaktion/ Zusammenfassung: Elisabeth Bäschlin

Abb. 1: Vilnius, Start im Regen

Abb. 2: Das Ännchen von Tharau auf dem Simon-Dach-Brunnen vor dem Theater in Klaipeda (Memel)

Abb. 3: Ein junges Talent vor dem Simon-Dach-Brunnen

Exkursion ins Baltikum

17. - 27. Juni 2011

Leitung: Heinz Mauerhofer und Hans-Rudolf Egli

Geschichte und Geschichten

Auf Grund der grossen Nachfrage konnte die Baltikum-Exkursion 2011 schon zum dritten Male durchgeführt werden. Die von Heinz Mauerhofer gut organisierte Reise wurde fachlich ausgezeichnet von Prof. Hans-Rudolf Egli geleitet. Ihnen beiden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Da die Baltikum-Exkursionen vergangener Jahre in früheren Jahresberichten und auf DVD bereits ausführlich dokumentiert wurden, sollen hier unter dem Titel «Geschichte und Geschichten» bildgestützt einige interessante Episoden aus der Geschichte der Baltischen Staaten wiedergegeben werden.

1. Ännchen von Tharau

In Klaipeda (Litauen) steht auf dem Simon-Dach-Brunnen vor den Theater das Ännchen von Tharau. Anna Neander (1615 – 1689), Tochter des Tharauer Pfarrers (Tharau: heute Wladimirowo, Oblast Kalinigrad (Königsberg)) soll auf einer Fähre den aus Memel (heute Klaipeda) stammenden Dichter Simon Dach kennen gelernt haben. Dieser verfasste zur Hochzeit der jungen Frau mit einem Pfarrer 1636 ein Gedicht mit 17 Strophen, in dem er das Ännchen von Tharau besingt. Das Gedicht wurde mehrfach vertont, bekannt als Volkslied wurde es in einer Komposition von Friedrich Silcher, 1827. Nachdem Anna Neanders Mann starb, heiratete sie, wie es damals Brauch war, noch zwei weitere Pfarrherren (nacheinander!), die sie ebenfalls überlebte.

2. Berg der Kreuze

Mitten in Litauen, unweit der Hauptstrasse, die zur lettischen Grenze und nach Riga führt, liegt ein eigentümlich anmutendes Kuriosum: Ein von Kreuzen übersäter Hügel.

Um diesen mittelalterlichen Burghügel - die Burg soll 1348 von den Kreuzrittern zerstört worden sein - ranken sich viele Legenden: Da soll ein Fürst auf dem Weg zu einem Prozess in Riga gelobt haben, er werde, falls er den Prozess gewinne, auf dem Hügel ein Kreuz aufstellen. Nach dem Sieg vor Gericht wurde auf dem Rückweg das versprochene Kreuz errichtet.

1795 wurde Litauen im Zuge der Dritten Polnischen Teilung Teil des Zaristischen Russlands. Für die bei zwei blutig niedergeschlagenen Aufständen Umgekommenen wurden dann weitere Kreuze auf dem Hügel errichtet. Als Litauen 1940 Teil der Sowjetunion wurde, begann die Kommunistische Partei in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Kreuze auf dem Hügel, der mittlerweile zu einer Pilgerstätte wurde, zu zerstören. Doch die Bevölkerung errichtete die Kreuze immer wieder und schuf damit ein räumliches Symbol für die

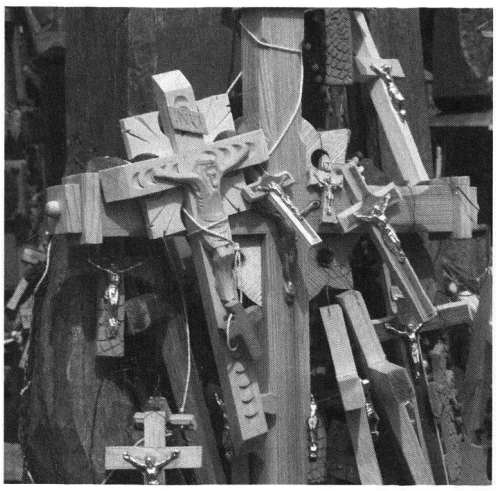

Abb. 4: Einige der über 50'000 Kreuze auf dem Berg der Kreuze

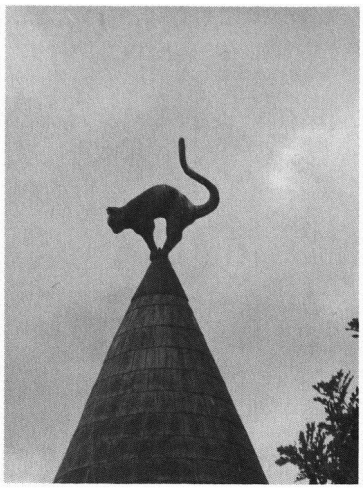

Abb. 5: Eine der beiden Katzen gegenüber der beiden Gildehäuser in Riga

Abb. 6: Das Elend im Alkohol ertränken...

Freiheit und Unabhängigkeit. Heute soll der Pilgerort, der 1993 von Papst Johannes Paul II besucht wurde und einem Franziskanerkloster zur Betreuung übergeben wurde, über 50'000 Kreuze umfassen.

3. Symbole hanseatischer Macht

Am Livenplatz in Riga stehen zwei Symbole der hanseatischen Macht: die Gildehäuser. 1354 schlossen sich in der Großen Gilde die deutschen Kaufleute zusammen. Im Gildehaus finden heute im grossen Saal die Konzerte der Philharmonie statt. Seit 1352 stand daneben die Kleine Gilde (Johannisgilde), der Sitz der Handwerkerzünfte. Schräg gegenüber erinnert eine Rigaer Kuriosität, das Katzenhaus, an die Diskriminierung der Letten. Weil ihm die Aufnahme in die Gilde verweigert wurde, stellte ein reicher lettischer Kaufmann 1909 zwei schwarze Katzen auf das Dach seines Hauses. Die Katzen wenden ihre Hinterteile den beiden Gildehäusern zu ...

4. «Das müssen Sie gesehen haben ...» - Touristen erobern Tallinn (Estland)

Seit Estland 2004 Mitglied der Europäischen Union wurde, entwickelte sich der Tourismus rasant und wurde zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor: 2010 besuchten 1.6 Millionen Reisende, die mindestens eine Nacht im Lande blieben, Estland. Der Tourismus konzentriert sich dabei vor allem auf die Hauptstadt Tallinn.

Bei den Reisenden sind es vor allem zwei Gruppen, die den Alltag von Tallinn auffallend prägen: Jährlich sollen etwa 200'000 Kreuzfahrttouristen die Stadt heimsuchen, und aus Finnland bringen Fähren jährlich über 3 Millionen Tagestouristen zum Einkaufen (Estland führte 2011 den Euro ein) in die estnische Hauptstadt. Bei einem Fahrpreis von 18 Euro für die Fähre Helsinki - Tallinn und zurück lohnt sich offenbar der Einkauf vor allem von Zigaretten und alkoholischen Getränken. Dabei sprechen die Finnen, aber auch Einheimische dem Alkoholkonsum schon in der Altstadt von Tallinn derart zu, dass die Stadt bereits von einem echten Problem spricht.

Martin Hasler